Einleitung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **14 (1908)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Autobiographische Aufzeichnungen von Pfarrer Heinrich Stähli in Thun über die Jahre 1734—1759

herausgegeben von

Pfarrer **E. Bähler** in Thierachern.

Einleitung.

Nicht ohne Bedenken übergibt der Herausgeber nachfolgende Aufzeichnungen der Oeffentlichkeit. Obwohl der Verfasser seit 100 Jahren im Grabe ruht und keine Nachkommen hinterlassen hat, welche sich über die Bekanntgebung intimer Familienpapiere beklagen könnten, so darf man es doch für fraglich halten, ob es nicht etwas wie Indiskretion sei, vor einen größeren Leserkreis zu bringen, was einer für seine alten Tage niedergeschrieben hat, „um sich ob den jugendlichen Torheiten unschuldig zu erquicken.“ Kann man auch die naive Vergnügungssucht des jungen Studenten entschuldigen, so wird einem doch die maßlose Eitelkeit des Kandidaten und Feldpredigers abstoßen. Doch sei bemerkt, daß der Tagebuchschreiber in späteren Jahren von seinen Schwächen ziemlich geheilt worden ist. Ob die Beteuerungen und Vorsätze, die er am Ende seiner Autobiographie ausspricht, ernst zu nehmen sind, oder nicht, sicher ist, daß man in dem späteren Thuner Pfarrer Heinrich Stähli, den früheren Feldprediger in der französischen Armee, nicht mehr wiedererkennt.

Heinrich Stähli, geboren den 14. November 1734 in Thun, brachte seine Jugendjahre in seiner Vaterstadt zu. Auf seine Studienjahre in Bern, unterbrochen durch einen Aufenthalt in Baden im Aargau, folgte die kurze, aber bewegte Feldprediger-Episode, die beinahe mit einer Anstellung Stählis als Pfarrer von Düsseldorf geendet hätte. In seine Heimat zurückgekehrt, wurde er am 30. Dezember 1760 Pfarrer von Unterseen, wo er sich 1762 mit Susanna Beckh von Thun, der Tochter des dortigen Venners, verheiratete. Er verlor seine Gattin 1801, nach kinderloser, nicht sehr glücklicher Ehe. Am 5. August 1779 wurde er zum Pfarrer von Thun ernannt und erhielt 1780 die Würde eines Kammerers, und 1782 die eines Dekans des Oberländer Kapitels. Ueber seine Predigtweise hat Hofrat Karl Spazier in seinen 1790 erschienenen „Wanderungen durch die Schweiz" folgende Schilderung veröffentlicht:

„Da ich einem Gottesdienst in der großen Kirche beigewohnt habe, so will ich davon ein paar Worte sagen. Der Diakonus Steglin, den man hier für einen vorzüglichen Redner hält, predigte in einer sehr starken Versammlung. Sein Vortrag war erbaulich und herzlich, sein Anstand und seine Sprache edler, als gewöhnlich die deutschen Schweizer Prediger zu haben pflegen. Aber seine Sachen, welche sehr auf das Gefühl im Christentum hinausliefen und sehr viel nach dem alten System schmeckten, gefielen mir weit weniger. Auch schien er mir mitunter zu sehr den schneidenden Ton des Strafpredigers angenommen zu haben, wozu ihn das Bewußtsein des großen Ansehens, in welchem er in der Gegend steht, leicht gebracht haben kann. Mir kam es so vor, als wenn etwas zu Strenges und Zurück-

stoßendes in seinem Ton und Benehmen wäre, wenigstens vermißte ich die sanftere und liebevolle Ueberredung, die dem Herzen, das man nicht mit Gewalt in die Klemme nehmen will, welches nicht immer angeht, so überaus wohltut. Es ist, dünkt mich, überhaupt nicht gut, wenn die wohltätigen Religionswahrheiten, die dem Verstand vorgehalten und dem Herzen nahegelegt werden sollen, den Zuhörern aufgedrungen und von der Kanzel gleichsam auf die erschrockene Gemeinde herab geschleudert werden. Das Ohr wird vom Schall betäubt und das Herz vernimmt nichts von der Melodie. Jedoch sei dies hier mehr beiläufig gesagt, als gerade in strengem Sinne auf Herrn Pfarrer Steglin angewandt, der übrigens ein nützlicher Lehrer und rechtschaffener Mann sein soll, weshalb er auch in- und außerhalb Thun sehr in Ehren gehalten wird." Am Morgen des 5. März 1798 hielt Pfarrer Stähli auf freiem Platze, außerhalb dem Berntor eine patriotische Ansprache an die nach Bern ziehenden Milizen und Landstürmer. Es war dieselbe Mannschaft, die einige Stunden später bei Wichtrach den bernischen General Karl Ludwig von Erlach, als vermeintlichen Verräter ermordete! Dekan Stähli war ein Mann von außerordentlicher Begabung und von universeller, künstlerischer und wissenschaftlicher Bildung. Große Verdienste erwarb er sich um das Schulwesen, die öffentliche Bibliothek und das musikalische Leben in Thun, an dem er sich auch aktiv als Kammermusikspieler beteiligte. Seine pfarramtlichen Pflichten übte der praktische Mann mit ebensoviel Geschick als Gewissenhaftigkeit aus, und das Regiment, das er von seinem Pfarrhause auf dem Schloßberg aus über die Gemeinde ausübte, war ein vielleicht

etwas selbstherrliches, aber erfolgreiches. Seiner Gemeinnützigkeit, die er nie verläugnet hatte, gab er auch in seinem Testamente Ausdruck; vergabte er doch der Predigerwitwenkasse 10,000 und der Lateinschule 8000 ℔. Er führte seine Tagebücher gewissenhaft bis an sein Lebensende. Leider sind von denselben nur noch einige Fragmente erhalten, die aber genügend erkennen lassen, welch wichtige Quelle über die Kultur des 18. Jahrhunderts an den übrigen verloren gegangen ist. Dekan Stähli starb in seiner Vaterstadt Thun am 23. Juli 1803.

1734—1759.

Nachstehende Linien halten in sich eine kurtze Erzehlung der merckwürdigsten Begebenheiten, so währet dem Leben des Verfassers, seiner eigenen Persohn, sowohl als derselben Conjuncturen, Umständen, Zeit, Art, ꝛc., Notables vorgefallen. Wurde angefangen den 1. Januar des 1757ten Jahres, da der Verfasser 22 Jahr und 2 Monath auf sich hatte. Die von seiner Gebuhrt bis auf das 22 Jahr vorgefallenen Merckwürdigkeiten, sind von ihme nur jährlich und so weit als das Gedächtnuß erlaubt, angeführt, da hingegen von selbiger Zeit an, alles monathlich bemerckt wird. Seine Absicht hiebey, die bey dergleichen Unternehmungen vielfaltig seyn mag, hatte haubtsächlich zum Zweck, denen alten Tagen, wenn sie je ihme von seinem Gott sollten geschänkt werden, einen Vorrath zu samlen, bey dessen Durchlesung sie sich ob den jugendlichen Thorheiten unschuldig erquicken und spieglen möchten.

Mein Morgen will vorbey, mein Mittag rückt mit Macht,
Und eh der Abend komt, kan eine frühe Nacht,
Die keine Hoffnung mehr zum Morgen wird versüßen,
Auf ewig mihr die Augen schließen. Haller.